



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schultze, Wilhelm: Vorträge auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins
für kirchliche Zwecke.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und Individuelle, das Classische und das Christlich-Romantische, oder mit einem Worte, Sinnlichkeit und Geist, zu aufrichtiger Versöhnung gelangen können.“ — Das zweite Buch, das von einer ähnlichen sittlichen Tendenz ausgeht, hat doch mehr einen praktischen Zweck. Es stellt Lebensregeln zusammen, die aus langjähriger, wohlwollender Beobachtung hergeleitet sind und gibt den Frauen den Rath, ihre Emancipation nicht in eitler Selbstbefriedigung zu suchen, sondern in der stillen, ergebenen Arbeit. „Keine Arbeit ist zu niedrig, die von der Liebe geheiligt, vom Gedanken geleitet wird, keine Mühe zu groß, die ein Fünkchen Glück und Behagen dem Hause und den Herzen derer gibt, die wir lieben.“ —

Vorträge auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke.

Berlin, Wilhelm Schulze. —

Wir haben bereits die frühern Vorträge dieses Vereins angezeigt, welche, abgesehen von ihrem innern Werth oder Unwerth, dem draußen Stehenden die Stellung versinnlichen können, welche die strengkirchliche Partei zu den großen Fragen der Gegenwart einnimmt. Auch die neuesten Lieferungen sind nicht ohne Interesse. Director Kramer in Halle setzt uns das Verhältniß des Franckeschen Erziehungssystems zu dem Erziehungssystem Rousseaus und Pestalozzis auseinander, wobei er natürlich dem christlichen Pädagogen, dessen fromme Stiftungen er jetzt selbst zu dirigiren hat, den Vorzug gibt. Consistorialrath Göschel erzählt uns die Frage von Parcial und vom Gral nach Wolfram von Eschenbach, indem er an das Referat zugleich Seitenbemerkungen über die allgemeine Bedeutung der Mystik anknüpft. Prediger Siegel stattet uns Bericht über Buenos Ayres und die dortige evangelische Gemeinde ab. — Dr. Hoffmann stellt uns übersichtlich den Einfluß der Bibelübersetzung auf die Heidenmission zusammen. Professor Adolph Witte in Berlin erzählt uns Chinas religiöse, sittliche und gesellschaftliche Zustände mit Beziehung auf die neuesten Bewegungen daselbst. Professor Karl Witte in Halle beschreibt uns das Thal Engadin. Endlich erläutert uns Superintendent Dr. Sander, zweiter Director des k. Predigerseminars in Wittenberg, die Katastrophe im Orient und ihre Rückwirkung auf den Decident. Die letztere Broschüre steht zu den vorherangeführten, die sie an Umfang bei weitem übertrifft, zwar nur in einem indirecten Zusammenhang, aber sie hat die nämliche Tendenz und ist für uns sehr interessant, nicht für die Einsicht in die Sache, sondern für die Einsicht

in die Vorstellungen, welche sich jene Kreise davon machen. — Der Verfasser sucht es zunächst zu rechtfertigen, daß sich ein Prediger in eine politische Frage einmische. „Meint man denn etwa, daß nur die Liberalen und Radicalen in ihren oft von Juden redigirten Zeitungen und Zeitschriften oder nur die Ultramontanen ein Recht haben, dem Publicum vorzudenken und vorzusagen, wie es in der Welt aussehe, und wie Kirche und Staat müssen regiert werden? Auch für die Geschichte und das richtige Verständniß derselben gilt der Ausspruch des Apostels: Der Geistliche richtet alles. Nur wo der Herr sein Angeficht leuchten läßt, sind wir vermögend, auf Erden zu erkennen seinen Weg, unter allen Völkern seine Gerichte.“ — „Es ist eine heilige Pflicht derer, die Gottes Wort kennen, mit der Geschichte vertraut sind, ihr eignes Herz kennen und den Zugang ins Cabinet Gottes durch Gebet, daß sie den umlaufenden Juden das Maul stopfen.“ — Schon in dieser Andeutung spricht der Verfasser seine Ansicht aus, daß die orientalische Frage gegen Preußen vorzugsweise von den Ultramontanen und von den umlaufenden Juden ausgebetet wird. Da nun die Theilnahme Englands an diesem Kampf mit dieser Ansicht nicht vollständig übereinzustimmen scheint, so erklärt sie der Verfasser folgendermaßen. „Es kommt den Kindern Albions, das jetzt so gewaltig für das Gleichgewicht der Staaten und wider das vermeinte Uebergewicht Rußlands in die Schranken tritt, als ein Attentat auf ihre Herrlichkeit vor, wenn so ein mächtiges Volk, wie die Russen, es sich einfallen läßt, einen großen Sieg zur See zu erstreiten.“ — Seit der Seeschlacht zu Sinope haben die erbitterten Engländer die Absicht, die russischen Flotten zu Grunde zu richten. „Ob dieser Rache- und Zerstörungsgeist ein christlicher ist, möge doch ernstlich erwogen werden.“ — Allein der erste Anlaß ging vom französischen Kaiser aus, der dadurch eine besondere Gunst beim Papste erwerben und namentlich das Zugeständniß desselben erlangen wollte, ihn zu salben. „Soviel ist gewiß, da der jetzige Herrscher von Frankreich seinen Thron auf die 400,000 oder 600,000 französische Bajonette stützen muß und bisher gestützt hat, daß diesen Soldaten, denen in Friedenszeiten sonst allerlei einfallen könnte, Lust und Neigung über ihre Rolle am 2. December 1851 in politische Raisonnements sich zu vertiefen, in einem ernstern Kriege vergehen muß.“ — Auch die englisch-protestantischen Geistlichen, die gegen die Russen sprechen, werden scharf getadelt. „Sehr weit geht in diesem Stück der evangelische Bischof Gobert: er muthet uns zu, für den Sultan, also für den Islam, für den Halbmond und wider die zu bitten, so unter dem Banner des Kreuzes streiten. Jahrhundertlang hat die evangelische Kirche gebetet und gesungen: Vor des Papstes und Türken Mord behüt uns lieber Herr und Gott! — und nun sollen wir für die Türken bitten! — Nein, das geht nicht: kein evangelischer Christ darf den Muth oder das Gelüste haben, dafür zu bitten, daß nur einen Tag länger

die Herrschaft des teuflischen Lügenbuchs, des Korans, über eine Seele fortbestehe.“ — Mit dieser Erklärung scheint die ganze Frage erledigt zu sein, und sie ist es, auch in der That, denn obgleich der Verfasser auch auf die Rechtsfrage eingeht und das Zugeständniß macht, der russische Kaiser sei in seinen Anforderungen zu weit gegangen, so schlägt er doch diese Bedenken sofort durch die Bemerkung nieder, die Hauptsache sei, daß die Christen von den Türken befreit werden. Die Franzosen werden getadelt, daß sie, die einem schmähhchen Despotismus unterworfen sind, für die Freiheit der Welt eintreten, die Idee der russischen Eroberungslust wird als ein Lustgebild verworfen. „Der Unterschied zwischen Rußland und Frankreich ist vorzugsweise der: Rußland hat das Evangelium, das reine, lautere noch nicht gehabt und hat sich darum durch Verwerfung desselben noch nicht so hoch verschulden können, wie Frankreich.“ — Freilich muß auch hier wieder zugestanden werden, daß Rußland grade in neuerer Zeit in der Verfolgung gegen die Protestanten hinter den Ultramontanen nicht zurückgeblieben ist; aber, sagt der Verfasser, das wird dadurch gemildert, daß die Verfolgung nicht durch Autodafés und durch Bluthochzeiten ausgeführt wird. — „Der Hochmuth sammt dem Trotz, der durchaus von den Plänen des Eigenwillens nicht lassen mag, verleitet das Herz und verdüstert die Augen des Verständnisses, daß sie die Dinge nicht mehr in ihrem rechten Lichte sehen können. Das ist denn auch England widerfahren, daß sie auf Sebastopol und die russischen Flotten dort und in der Ostsee hinstürmend die großen und viel größeren Gefahren nicht sehen, die von andern Seiten her ihnen drohen.“ — Denjenigen Deutschen, welche die preussische Regierung zum Bündniß mit den Westmächten zu treiben suchen, wird zugerufen: „Wir lesen doch nirgend in der heiligen Schrift, daß die Propheten und Gerechten, die heiligen Männer irgendwo ein gewisses Verlangen nach Krieg an den Tag gelegt oder in die Fürsten Judas gedrungen hätten, Kriege anzufangen. — Die Leute, die zu Jesaiä Zeit immer riefen Bund, Bund, — also gewiß schon damals viel von der Gefahr der Isolirung werden zu reden gewußt haben, bald zum Bunde mit Assur, bald zu dem mit Aegypten rathen, werden als solche dargestellt, welche Judäa in die größte Gefahr brachten. Ihr sollt nicht sagen, spricht der Herr (Jesaiä 7, 12): Bund. Dies Volk redet von nichts, denn vom Bund. Fürchtet euch nicht also, wie sie thun, und laßt euch nicht grauen, sondern heiligt den Herrn Zebaoth. Den laßt eure Furcht und euer Schrecken sein, so wird er eine Heiligung sein! — Diese gründliche Art und Weise, eine Frage der Politik zu erledigen, verdient gewiß allgemeine Aufmerksamkeit.“